

So. d. 6.8.94

# Gräfin und Farne machen Musikern Platz

Landesakademie soll in schmuckes Barockschloß einziehen / Umbau kostet 21 Millionen

Von Jörg Kallmeyer

## Wrisbergholzen

Majestätisch ragt ein 140 Jahre alter Mammutbaum aus dem Dickicht hervor. Seine breite Krone bietet Schatten für einen hölzernen Tee-Tempel, der auf einer leichten Anhöhe über einem Netz aus Gräben und Rundbeeten thront. Einst haben die Schloßherren von Wrisbergholzen bei Alfeld von hier aus bis zum Brocken blicken können. Jetzt versperrt eine schier undurchdringliche grüne Wand die Aussicht. Wo die Grafen und Gräfinnen von Wrisberg manch müßige Stunde verbracht haben, herrschen heute die Kräfte der Natur. Längst haben Efeu, Farne und Schlingknöterich die Grenzen überschritten, die von Menschenhand gesetzt waren. In den Fugen des prächtigen Barockschlosses sprießt frisches Grün, hinter bröckelndem Putz schlagen Birken Wurzeln. Einige Türen auf der Rückseite des Hauptflügels sind zugewuchert.

Das Märchenschloß am Fuß der Sieben Berge liegt im Dornröschenschlaf. Jahrzehntlang haben sich allenfalls Denkmalschützer für den zwischen 1740 und 1745 errichteten Bruchsteinbau interessiert. Seit vor 30 Jahren die stattlichen Wirtschaftsgebäude aufgegeben worden

sind, greift der Verfall um sich. „In der Substanz sind die Häuser jedoch noch bestens in Schuß“, meint Ulrich Pagels, Oberkonservator im Ministerium für Wissenschaft und Kultur. Das Urteil des Fachmanns gab den Ausschlag, als Ministerin Helga Schuchardt im Herbst vergangenen Jahres die Entscheidung traf, das Haus derer von Goertz und Wrisberg in die Reihe der deutschen Musentempel aufzunehmen: Wrisbergholzen ist als Standort für eine Landesmusikakademie Niedersachsen auserkoren. Ein Treffpunkt für Laienmusiker soll das Schloß werden, ein Refugium für Orchester und Ensembles, die bislang für Probewochen in Häuser anderer Bundesländer ausweichen müssen.

Im Wahlkampf war noch viel vom neuen „Mittelpunkt für alle Musizierenden in Niedersachsen“ die Rede. Dann kam die Spardebatte, und es wurde wieder still um Wrisbergholzen. Die Eigentümerin des Schlosses, Eleonore Gräfin von Goertz-Wrisberg, ist zwar bereit, dem Land ihr Schloß bis auf einen Flügel ohne finanziellen Nutzen zur Verfügung zu stellen. Knapp 21 Millionen Mark allerdings, so hat die Niedersächsische Landesentwicklungsgesellschaft (Nileg) errechnet, sind erforderlich, um die Gemäuer auf Vorder-

mann zu bringen, Schlafräume für 70 Gäste einzurichten sowie Probenräume und Studios zu schaffen. Für die Bildungsstätte sollen nur wenige Räume des eigentlichen Schlosses genutzt werden; der überwiegende Teil zieht in die Scheunen, Ställe und Remisen des ehemaligen Gutsbetriebes.

Angesichts der leeren Kassen hat so mancher Beamte im Ministerium wohl neidvoll auf die Entstehungsgeschichte des barocken Gemäuers geschaut: Das Schloß ist auf Pump gebaut worden. 1734 borgte sich Johann Wolfgang von Wrisberg von der Witwe des Generals de Sanct Pol und deren Kindern 17 350 Taler. Auch Carl Friedrich von Goertz, so belegen es die Urkunden, lieh sich für den Erweiterungsbau noch einmal 16 250 Taler. Weil Finanzminister Hinrich Swietter diesem geschichtlichen Vorbild nicht viel abgewinnen konnte, mußten der Landesmusikrat und das Ministerium für Wissenschaft und Kultur ein Modell entwickeln, das den Landesanteil bei den Renovierungskosten so gering wie möglich hält.

Angesichts der allgemeinen Sparappelle ein Projekt für 21 Millionen Mark zu verwirklichen, galt lange Zeit als märchenhafte Vorstellung. Seit einigen Tagen liegt im Ministerium nun ein Finanzierungsentwurf vor, dem alle Beteiligten große Chancen geben. Ein Drittel soll aus Erträgen der Lotto-Toto-Stiftung und der Stiftung Niedersachsen kommen, ein Drittel will das Land aus den Töpfen für Kulturförderung und Denkmalpflege beisteuern, und ein Drittel erhoffen sich die Bauherren von privaten Investoren.

Die Versicherung VGH hat bereits Interesse angemeldet, mit anderen Unternehmen laufen Gespräche. Im Gegenzug für die finanzielle Beteiligung soll den Betrieben angeboten werden, im historischen Ambiente der Landesmusikakademie ihre Gäste etwa bei der Expo 2000 zu bewirten.

Zwar steht ein Kabinettsbeschluß für den Bau der Akademie noch aus – von den Sparvorgaben der Ministerrunde im Juli blieb das Projekt allerdings verschont. In der kommenden Woche soll die Nileg einen konkreten Planungsauftrag erhalten, damit Kosten und Nutzen für die privaten und öffentlichen Investoren genau kalkulierbar werden. Als Bauträger soll eine Projektgesellschaft gebildet werden, als Betreiber der Einrichtung ist eine Gesellschaft des Landes unter der Regie des Landesmusikrats im Gespräch.

Vom Bund der Zittermusiker über die Arbeitsgemeinschaft Rock bis hin zum Jugendsinfonieorchester – das Interesse



Der Haupteingang des Schlosses ist noch gut erhalten.

Aufn. (2): Jochen Lübke

der 54 Mitgliedsverbände des Landesmusikrates an der Akademie ist groß. Geschäftsführer Manfred Sauga rechnet damit, daß allein aus seinem Verband jährlich bis zu 7000 Musiker die Einrichtung nutzen werden. Über eine reine „Belegakademie“ hinaus will Sauga jedoch auch inhaltliche Akzente setzen. „Mit dem Schwerpunkt Weltmusik könnten wir im Konzert der deutschen Musikakademien eigenständiges Profil gewinnen“, meint der Geschäftsführer des Landesmusikra-

tes. Für die Denkmalschützer ist unterdessen der Erhalt eines „deutschen Kulturerbes“ in greifbare Nähe gerückt. Ohne den Einzug der Musikakademie, meint Oberkonservator Pagels, würde das Geld für die Instandhaltung in ein Faß ohne Boden fließen. Bevor das Barockschloß zu einer Stätte der Kultur werden könne, müsse jedoch die Natur gebändigt werden. „Erst kommt die Motorsäge“, sagt Paggels, „dann sind die Maurer dran.“



Die Orangerie soll zum Proberaum werden.